

Der künftige Bildungsplan: ein Kompetenzinventar für Schüler – ein Instrument zur Schulentwicklung.

Vom Kind zum Programm!

Vortrag der anlässlich des Förderschultages des RP Tübingen am 19.10.06 in Bad Wurzach

Welches Verständnis von Bildung liegt dem künftigen Plan zugrunde ?

Was wir unter Bildung zu verstehen haben, ist eine landespolitische Entscheidung. Sie ist vom Gesetzgeber vorgegeben und von Hartmut von Hentig im Vorwort, übrigens aller Bildungspläne im Land, formuliert worden:

Bildung heißt über all die Mittel und Fähigkeiten zu verfügen, die es einem ermöglichen als Person und Bürger in seiner Zeit zu bestehen.

Bildung ist das, was es uns ermöglicht verantwortlich, gesittet und emotional befriedigend am Leben teilzuhaben. Der kommende Bildungsplan wird **kompetenzorientiert** sein. Kompetenzorientierung besagt, dass Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse im Vordergrund stehen, mit denen sich in unterschiedlichen Situationen konkrete Probleme lösen lassen. Diese Zielsetzung verfolgt die Förderschule schon mit dem 90er Plan und spätestens seit den Impulsen zur Weiterentwicklung der Oberstufe findet diese Orientierung in der Förderschullandschaft großen Konsens.

Der Bildungsplan beschreibt, was Kinder am Ende eines Schullebens können sollten, um in ihrem Alltag zu bestehen. Er gibt **nicht** vor, welche Angebote die Schule zu unterbreiten hat – *in Klasse 1 der Feuervogel, in Klasse 4 Verkehrserziehung, in Klasse 8 das Thema Nationalsozialismus.*

Es werden hingegen Ergebnisqualitäten definiert. Konsequenter Weise verbindet sich damit die Pflicht, die erwarteten Ergebnisse im Bildungsplan wie auch im Schulcurriculum so darzustellen, dass sie überprüfbar sind.

Aus den genannten Setzungen drängen sich zwangsläufig mehrere Fragen auf:

1. *Wie lassen sich Ergebnisqualitäten bildungswirksam darstellen?*
2. *Wie kommt die einzelne Schule zu ihrem Bildungsangebot?*
3. *Wie lassen sich Ergebnisqualitäten sichern?*
4. *Wie lassen sich die geforderten Qualitäten prüfen?*
- 5.

Zu Frage 1:

Wie lässt sich darstellen, was das Leben von jungen Menschen an Fähigkeiten erfordert? Stellen wir einen Katalog auf, wie das die WHO mit ihren ICF-Kriterien gemacht hat, mit vielen hundert Punkten oder bleiben wir bei den Fächern, obwohl wir alle längst wissen, dass sich das Leben nicht in Fächern abspielt, sondern vor dem Fernseher, auf dem Bolzplatz, in der Disco, am Arbeitsplatz. Um dem Fächerkanon zu entkommen, wurde im Bildungsplan 1990 der Themenplan eingefügt. Jetzt, unter der Vorgabe der Kompetenzorientierung, haben wir, unter Einbeziehung der Fächerverbände, lebensbedeutsame Bereiche von Bildung gesucht - Arbeit zum Beispiel - und sie schlicht Bildungsbereiche genannt. Bildungsbereich beschreiben

Zusammenhänge in denen das Leben spielt. Dies im Bewusstsein, dass problemlos auch andere Bündelungen als die jetzt festgelegten Bildungsbereiche sich hätten finden lassen.

Mit der Themenorientierung ist es der Förderschule im vergangenen Jahrzehnt zumindest ansatzweise gelungen lebensweltlich bedeutsame Zusammenhänge zum Gegenstand von Unterricht zu machen. Dies muss nun konsequent fortgeführt werden. Für eine lebensweltorientierte, am Individuum orientierte, kontextbezogene Didaktik ist mit der Neugliederung (Bildungsbereiche und Fächerverbünde) für die Unterrichtsgestaltung noch nichts gewonnen. So wenig wie sich das Leben in Fächern abspielt, so wenig manifestiert es sich in Bildungsbereichen. Die Schule wird demzufolge ihre Lernlandschaft nicht in Bildungsbereiche modulieren können. Sie wird andere, eigene Lernumstände beschreiben und schaffen müssen:

2. Wie kommt die einzelne Schule zu einem/ihrem Bildungsangebot?

Handlungsfelder und die sich darin abbildenden Themen sind und werden auch künftig ein zentraler Baustein der Arbeitsplanung von Förderschulen sein und somit ein zentraler Bestandteil des Schulcurriculums. Handlungsfelder repräsentieren die gemeinsamen Erfahrungen einer Schule hinsichtlich dessen, was sich unter Beachtung sonderpädagogischer Grundsätze vor Ort als unterrichtstauglich, weil lernwirksam erwiesen haben.

Was ist ein Handlungsfeld und was lässt sich dem zuordnen?

Jede Förderschule dürfte heute ihre Planungen und Absichten in einem Jahresplan für Klasse oder Stufe dokumentiert haben. Nimmt man sich ein solches Dokument zur Hand, so bilden sich darin viele lerntaugliche Handlungsfelder ab. Gestern war ich in einer Klasse, die bereiten momentan ein Europa-Fest vor.

Ob Vorbereitung auf Praktika, Weihnachtsmarkt, Lesewettbewerb, Gestaltung einer Ausstellung, einer Aufführung... Jede verantwortlich agierende Schule hat in ihren Jahresplanungen ausreichend Handlungsfelder integriert. Diesen lassen sich ziemlich problemlos die im Bildungsplan ausgewiesenen Kompetenzen aus den verschiedenen Bildungsbereichen und Fächerverbänden zuordnen. Ebenso können alle Schulerfahrungen, Strukturen und Zeigeformen, die eine Schule zum jeweiligen Handlungsfeld entwickelt hat, in einem solchen abgebildet werden. Unter Zeigeformen verstehe ich, in Anlehnung an Prof. Prange, alle jene Elemente, Rituale und Riten, mit denen Schule ihre erzieherischen Absichten kund tut.

Dem erwähnten Europa-Fest lässt sich die Kompetenz „*Schüler können soziale Kontakte knüpfen und pflegen*“, - *Gäste empfangen, Räume schmücken, Einladungen schreiben, für Unterhaltung sorgen* – zuordnen. Schon beim ersten Hinsehen wird deutlich, dass solche Handlungsformen neben den kulturtechnischen Fähigkeiten, einer gelebten Kultur im Schulleben und gelebter Zeigeformen des pädagogischen Personals bedürfen. Schulerfahrungen und Zeigeformen geben Antwort auf die Frage: Woran erkennen Schüler die Bedeutung erwarteter Kompetenzen? Unstrittig ist, dass zu einem hierbei intendierten Kompetenzerwerb Inhalte gehören – Lieder, Gedichte, Spiele, Verschriftlungen, Kostenkalkulationen etc., sowie die dafür geeigneten Methoden, Handlungen und Übungen.

Mit dem künftigen Bildungsplan wird die Schule nicht neu erfunden. Die Schule und die darin unterrichtenden Lehrer benötigen zu den Handlungsfeldern weiterhin Ihre Inhalte, Themen, Kurse, repräsentative Arbeitsgegenstände, Praktika, Übungen etc.

Was sich ändert, ist die Perspektive. Es zählt, was am Ende von unseren Bemühungen wirksam wird und nicht was Lehrer behandelt haben.

Für den Kompetenzerwerb interessiert demzufolge nicht die Vielfalt an Inhalten und Themen. Was zählt sind bei unserer Schülerschaft Wiederholungen und Anwendungen in unterschiedlichsten, zumeist lebensbedeutsamen Zusammenhängen – Kontexte und Routinen!

Es braucht deshalb ein Spiralcurriculum, mit dafür tauglichen Handlungsfeldern (in der Grundstufe das Geburtstagsfest, Erntedankfest –Mittelstufe Europafest - am Ende der Schulzeit die Abschlussfeier). Und es braucht Planungsinstrumente wie Jahres- und Stufenpläne, aus denen hervor geht, dass Lernen – insbesondere an Förderschulen – ein Langzeitprogramm ist. In einem zweiwöchigen Themenunterricht lernt kein Kind unserer Schule abschließend „soziale Kontakte zu knüpfen und zu pflegen (vgl. Kompetenz im BP auf Seite 59).

3. Wie lassen sich Ergebnisqualitäten sichern?

Vorab ist zu klären, welches Verständnis von Lernen den Ausarbeitungen im künftigen Bildungsplan zugrunde liegt. Die didaktischen Hinweise in der linken Spalte **Verbindlichkeiten und Fragestellungen** basieren auf einem Lernbegriff, der Lernen als einen individuellen, selbstgesteuerten, eigenaktiven Prozess kennzeichnet.

- Lernen geschieht situativ und beiläufig, es geschieht planvoll aus eigenem Antrieb und ebenso planvoll in vorstrukturierten Situationen. Demzufolge hat Schule alle Handlungsfelder in ihre Angebote einzubeziehen bzw. mitzudenken, auch diejenigen im Umfeld und außerhalb von Schule.
- Für Lernen liegen zuallermeist unterschiedliche Motive vor – was diversifizierende Angebote erforderlich macht.
- Je nach Lerngegenstand können Empfindungen sehr unterschiedlich sein und da Lernen durch nichts mehr beeinflusst wird als durch Emotionen, sind individuelle Bedürfnisse zu würdigen. (Wer schreibt schon gerne, wenn ihm ausschließlich die Fehler vorgehalten werden.)
- Diese individuellen Unterschiedlichkeiten machen eine persönliche Lern- und Entwicklungsbegleitung notwendig.
- Unterschiedlichkeit erfordert eine strukturierte Umgebung, die es jedem Schüler ermöglicht sich mit seinem Arbeitsverhalten, seinen Wahrnehmungsfähigkeiten und nach seinen Bedürfnissen zu orientieren.
- Wenn es beim Lernen auf den Einzelnen ankommt, braucht es vom pädagogischen Personal ein aktives Interesse am Kind. Die Beziehung – die Brücke - zu jedem Einzelnen muss hergestellt werden.

Lernen ist kumulativ:

- Es setzt an Vorerfahrungen an. Schüler sollten im Unterricht Bekanntes vorfinden und an Vorhandenem anknüpfen können.
- Es geschieht in Anpassung der Strategien an lebensbedeutsame Probleme und braucht demzufolge die Erfahrung realer Herausforderungen.
- Es braucht den Kontext persönlich bedeutsamer Aufgaben und Fragestellungen: *Meine Eltern kommen zu unserem Europa-Fest. Die sollen sich wohl und unterhalten fühlen.*

Die Ansprüche, die das Lernen an Kinder stellt, erfordert Ressourcen, die Kindern Lernen zugänglich machen und erleichtern. An der Förderschule differenzierter und umfassender als an GHS. Deshalb wird mit diesem Bildungsplan der Versuch unternommen Qualitäten zu beschreiben, die, vorausgesetzt sie sind gewährleistet, bestmögliche Voraussetzungen für Lernen schaffen können. Damit wird dem Auftrag des MKJS Rechnung getragen. Die Bildungsplaner waren angewiesen einen Plan vorzulegen, der das Ziel der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung verfolgt.

Die Spalte **Verbindlichkeiten und Fragestellungen** bildet Prozess- und Strukturqualitäten ab. Was ist gemeint? Zu WM-Zeiten bemühte ich den Vergleich mit Klinsmanns Konzept. Er wollte

Weltmeister werden – seine Ergebnisqualität. Dafür hat er im DFB neue Strukturqualitäten definiert. Dazu gehörten die Fitnesstrainer aus den USA. Die Analogie dazu wäre an der Förderschule unter Verbindlichkeiten und Fragestellungen die Verpflichtung vielfältige Bewegungsangebote bereitzustellen.

- der Spielebeobachter aus der Schweiz – Analogie: Prozessorientierte Diagnostik
- sein Spielsystem – Analogie: Struktur, die Individualisierung ermöglicht
- die Fitnessräume im Mannschaftsquartier – Analogie: individuelle Unterrichts- und Förderangebote
- das Fitnessprogramm – Analogie: individuelle Lern- und Entwicklungsbegleitung, muss künftig nachweisbar sein, jedoch offen in der Form
- Manager, Koordinator, etc– Analogie: Partner der Schule.

Es ließe sich auch von Rahmenbedingungen und Kontextqualitäten sprechen, die notwendig sind, um Prozesse erfolgreich gestalten zu können.

Zu Klinsmanns Prozessqualitäten gehörten

- individuelle Leistungsanalysen und -profile, Leistungsmessungen, Leistungsdokumentation – Analogie: Entwicklungsdokumentation, Kompetenzprofile, Übergabekonzepte, Leistungsfeststellung in wirklichkeitsnahen Situationen
- didaktische Qualitäten - bei Klinsi – Vermittlungsstrategien in Taktik und Spieleröffnung – Analogie: Transferfragen, Fragen nach der Vermittlung von Problemlösestrategien, Lebensweltorientierung, Konzepte des Schriftspracherwerbs usw.
- Motivationskonzept - er Extremkletterer – Analogie: Stärkenorientierung
- Zeitplanung (Jahrespläne, Epochenpläne, Wochenpläne, Tagesplanungen),
- Erprobungsfelder - Testspiele – Analogie: Praktika, Schülerfirmen, Dienstleistungsangebote

Mit dem was in der linken Spalte an Fragen und Verbindlichkeiten aufgeführt ist, wurde der Pädagogik der Lernförderung nichts Neues hinzugefügt. Es wurden allerdings erfolgreiche, etablierte Problemlösungen aus der Förderschullandschaft aufgegriffen und mit einem nicht zu verleugnenden Grad an Verbindlichkeit als Geschäftsgrundlage verankert.

Dazu ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel aus dem BB Arbeit, Seite 105:

Linke Spalte: *Primäre Grundhaltungen und Arbeitstugenden werden in der Schule gelebt.*

Rechts die Ergebnisqualität: *Die Schüler entwickeln Grundhaltungen und Arbeitstugenden.* Die Förderschulen haben hierfür an den allermeisten Standorten taugliche Problemlösungen entwickelt: Hohe Anteile praktischen Lernens im Unterricht, Schülerfirmen, Praxistage, Praktika etc.

Sollte an einzelnen Schulen die etablierte Problemlösung nun beispielsweise darin bestehen, dass eine Schulordnung aushängt, auf der auf diese Tugenden verwiesen wird und die Schüler weisen in Überprüfungssituationen nach, dass sie tugendhaft und leistungsbereit sind, hat die Schule die passende Antwort für ihre Schülerklientel gefunden. Zeigen sich bei den Schülern diesbezüglich jedoch Defizite, müsste sich die Schule fragen, was sie tun kann, um zu besseren Ergebnissen zu gelangen. Verbindlichkeit heißt – **befass dich als Schule mit dem Thema, wenn die Ergebnisse nicht zufrieden stellen und finde eine für dich passende Lösung.** Die Fragen helfen dir, wenn dir selbst keine einfallen, um den Problemlöseprozess zu strukturieren

Der Bildungsplan ist ein Instrumentarium mit dem Schule ihr Arbeitswissen verbessern und erweitern kann. Insofern ist der Bildungsplan auch ein Instrument zur Schulentwicklung.

4. Wie lassen sich intendierte Qualitäten prüfen?

Hinsichtlich der Ergebnisqualitäten auf Schülerseite wird die Förderschule bis zu Beginn des kommenden Jahres Beobachtungsbögen mit Skalierungen exemplarisch für einzelne Erprobungsfelder ausarbeiten. Die Schulen erhalten damit ein Instrumentarium zur Hand mit dem sie prüfen, ob die angestrebten Kompetenzen erreicht wurden. Wenn nicht, ist zu überlegen, welcher Änderungsbedarf sich aus den beobachteten Leistungen ergibt und wie Schule darauf reagiert. Notwendige Änderungsansätze müssen sich nicht ausschließlich auf die Schule beziehen. Sie können ebenso Eltern, Jugendhilfe, Therapeuten, Schulträger usw. betreffen.

Was die Struktur- und Prozessqualitäten betrifft, werden wir künftig die Selbstevaluation haben und auch die Fremdevaluation. Die Inhalte der linken Spalte entstanden auch unter dem Vorsatz, dass ein Bildungsplan nur Sinn macht, wenn er die Evaluation mit abbildet.

Wie kann eine Schule sich den Vorgaben des künftigen Bildungsplanes annähern?

Grundsätzlich führen viele Wege nach Rom:

- Ob sich ein Kollegium dem künftigen Bildungsplan nähert, indem es eine aktuelle Fragestellung aufgreift, die auf den Nägeln brennt und daraus dann Bausteine für ihr Schulcurriculum und ihr Schulkonzept entwickelt,
- oder ob es seine Jahrespläne durchforstet nach tauglichen Handlungsfelder und diesen die zu erarbeitenden Kompetenzen zuordnet,
- oder ob es beispielsweise mit einem Stufenkonzept beginnt,

ist die Entscheidung, die das einzelne Kollegium zu treffen hat

Was ein Kollegium dagegen an die Grenzen seiner Belastung führen dürfte, wäre der Versuch Kompetenzen in Wocheneinheiten von der Eingangsklasse bis zur Abschlussklasse hin zu takten. Ebenso ineffektiv dürfte es sein Handlungsfelder zu skizzieren, für die keine schulischen Erfahrungen vorliegen. Die Kollegien dürften gut beraten sein, wenn sie ausgehend von Ihrer erfolgreichen Praxis den neuen Strukturen zuarbeiten und bei allem, was sie planen, vom Schüler ausgehen. Als Ergebnis eines solchen sicherlich mittelfristigen Prozesses wird ein Schulcurriculum und ein Schulkonzept stehen, auf das sich die gesamte Schulgemeinde verständigt. Ein Ziel, das nur gemeinsam erreicht werden kann.

©Burghardt